

vember 1858, im Winter 1860, 1862, 1863 und im November 1870. War er ohne gesellschaftliche Verpflichtung in Dresden, dann speiste er in einem kleinen Restaurant in der Frauenstraße¹⁶. Dort nahm eine Zeitlang auch der später gefeierte Maler Frits von Uhde als junger Kunstakademiker seine Mahlzeiten ein. Er schrieb mir darüber im Juli 1907: „Dort habe ich meist einen alten Herrn gesehen, der mir wegen seines schönen und interessanten Kopfes und Biedermeier-Außeren auffiel. Ich erfuhr, daß es der Maler von Rayski sei. Das war 66 oder Anfang 67. Ins Gespräch bin ich wohl niemals mit ihm gekommen.“ In den 1870er Jahren gehörte Rayski einem bekannten Stammtisch in der „Neumannschen Wirtschaft“ auf der Schöffergasse an, zu dem sich auch Juristen, Mediziner, Kammermitglieder, Geschäftsleute und Künstler einfanden, unter ihnen die Grafen Einsiedel und Hohenthal, der Architekt Prof. Nicolai, der Maler Herrenburg und der Kunsthändler A. Ernst. (Briefliche Mitteilung des Letztgenannten vom Juni 1906.) Außerdem war er ein rühriges Mitglied des Fischhausklubs, einer Schießgesellschaft, die sich freitags im „Fischhaus“ an der Radeberger Straße versammelte. Für sie malte er „oft die Scheiben zum Jagdschießen und wählte dafür meist ein Wildschwein“. Dies teilte bei Gelegenheit der Rayski-Ausstellung 1907 ein guter Bekannter des Künstlers mit und fügt hinzu: „Auch habe ich ihn noch in hohem Alter bei Dinern getroffen, und wußte er dann beim Kaffee und der Zigarre manche Geschichten aus alter Zeit zu erzählen¹⁷.“ Mit anderen Bekannten kam er beim Weinglas zum Gedankenaustausch zusammen. Unter diesen Intimen war seit den 1860er Jahren der durch zahllose Reproduktionen seiner Bilder berühmte Christusmaler Prof. Heinrich Hofmann. Er war, seiner eigenen Versicherung nach, viele Jahre mit Rayski befreundet und schätzte diesen „seines lebenswürdigen und vornehmen Charakters wegen sehr hoch, sowie als ausgezeichneten Porträtmaler“. Hofmann bemerkt jedoch: „Wir sahen uns aber nur, ziemlich regelmäßig, im Weinhaus, niemals im Atelier, und über seine künstlerische Tätigkeit hat er sich mir gegenüber nie geäußert.“ (Brief vom 5. Juni 1906.) Diese verschiedenartigen Zeugnisse zusammengenommen, bieten ein äußerst charakteristisches Bild von dem alternden Meister aus den 1860er bis 1880er Jahren: wohl hat er sich seinen Hang zur Geselligkeit, seinen Humor und die Elastizität seines Geistes bewahrt, weiß sich im leichten Gespräch zu bewegen, vermeidet es aber — selbst seinen Freunden gegenüber — peinlich, sich über das auszusprechen, was ihn im Innersten angeht¹⁸: seine Kunst.

¹⁶ Dem des Charles Deville im Heinrich-Schütz-Haus, Frauenstraße 1, Ecke Neumarkt (auch Café de l'Europe).

¹⁷ Das Vaterland. Wochenblatt für das sächsische Volk, vom 15. Juni 1907. S. 303.

¹⁸ M. W. ist der Künstler nur einmal aus dieser Reserve herausgetreten: mit der Bemerkung gegen den Geschichts- und Bildnismaler Paul Kießling (s. I